

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 98 (1991)

Heft: 1

Artikel: Verblässender Stern des Dollars

Autor: Raths, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-677462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tilien sowie ein verstärkter Einsatz von EDV-Mitteln für die Kooperation in den Märkten. Hier seien Quick response und Qualitätskontrolle erwähnt.

Wer in internationalen Märkten bestehen will, braucht ein professionelles Management um seine betrieblichen Chancen zu nutzen. Flexibilität, Innovation, Modernität und die Konzentration auf wenige Produkte und deren Verteilung auf viele Märkte, sind für Hafner die Schlüssel zum Erfolg. Wichtig ist ihm auch die Prüfung strategischer Allianzen. Kleinere bis mittlere Betriebe können kaum globale Strategien verfolgen. Hier schlägt er Kooperation bei gleichzeitiger Konzentration der eigenen Unternehmung auf deren Kerntätigkeit vor. «Tausendfüßler» hätten ausgelebt.



Dr. Alexander Hafner, *Gemeinschaftsverband Textil, Zürich* Bild: mittex

Dies bedingt einen ungehinderten Zugang zu den Märkten. Bekanntlich ist die schweizerische Politik noch nicht auf EG-Beitritt eingestimmt. Die Verhandlungen sind in der Sackgasse, auch die EWR-Verhandlungen treten an Ort. Hafner befürchtet, dass die Schweiz ihre Integrationspolitik erst dann ändert, wenn sie nur noch aus einem Trümmerhaufen besteht, mit der Integration der Verbände in der Schweiz ist es nun auch der Textilindustrie möglich, mit gewichtigeren Vertretungen in Bern vorzusprechen. Dass der GVT hier seinen Teil zur Integration der Schweiz Richtung Europa beiträgt, ist für Dr. Hafner selbstverständlich. JR ■

EWR-Verhandlungen noch nicht abgeschlossen

Mit der Schaffung eines Europäischen Wirtschaftsraumes (EWR) sollte ursprünglich eine dauerhafte Basis für die Beziehungen zwischen der EG und den EFTA-Ländern geschaffen werden. Die Aussichten hierfür haben sich in jüngster Zeit verschlechtert: nachdem den EFTA-Staaten ein Mitspracherecht in der Weiterentwicklung von EWR-Recht verweigert wurde, hat nun die EG den Preis für den Zugang zum Binnenmarkt mit Forderungen im Landwirtschaftsbereich noch weiter erhöht. Die Entwicklungen in Schweden und Norwegen lassen ein Beitritts-gesuch dieser Länder in den Bereich des Möglichen rücken. Das könnte dazu führen, dass die Mehrheit der EFTA-Länder einem unausgewogenen EWR-Vertrag zustimmt, weil der EWR gleichsam als «Wartesaal» für den EG-Beitritt betrachtet wird. Das EWR-Konzept der Schweiz ist damit arg ins Wanken geraten.

Man erweist damit den schweizerischen Unterhändlern in Brüssel – die vorzügliche Arbeit leisten keinen Dienst. Bis zum Beweis des Gegenteils ist der EWR als Chance für unser Land zu betrachten. Valable Alternativen gibt es im Moment keine. Die Fortführung der traditionellen Politik der pragmatischen Zusammenarbeit auf bilateralem Wege hängt von der Kooperationsbereitschaft der EG ab. Damit kann aber nicht unbedingt weiterhin gerechnet werden. Ein Vollbeitritt, der in Zukunft – je nach Ausgang der EWR-Verhandlungen – wohl unterschiedlich beurteilt werden wird und in all seinen Konsequenzen erst noch richtig diskutiert werden muss, ist aus innenpolitischen Gründen zurzeit keine realistische Option. Im Gegensatz zum EWR, der sich ausschliesslich auf die ökonomische Dimension beschränkt, wäre er mit viel radikaleren Veränderungen für die Schweiz verbunden. Ein Alleingang schliesslich würde zu einem gravierenden Wohlstandsverlust für unser Land führen. Die Wirtschaft müsste unter anderem mit weiteren Verlagerungen ins Ausland reagieren. Bedenkt man, dass die Standortbedingungen in der Schweiz nur noch durchschnittlich sind – und ohne Wende im kommenden Jahrzehnt sich noch weiter verschlech-

tern dürften –, so erweist sich diese Option als völlige Illusion. Geben wir dem EWR ein Chance.

Theo Zijdenbos, Wirtschaftsförderung, Zürich ■

Verblässender Stern des Dollars

Die Situation an der Währungsfront ist seit einiger Zeit geprägt durch einen stark zur Schwäche neigenden Dollar. Gegenüber der D-Mark und dem Schweizer Franken fiel er gar auf ein Rekordtief. Der Wertzerfall der US-Valuta erstaunt insofern, als sie bei internationalen Krisen in der Regel die Rolle einer Zufluchtswährung gespielt hatte. Trotz den nahöstlichen Wirren tendiert der Dollar aber weiterhin schwach.

Weniger Politik – mehr Wirtschaft

Dass der Dollar als Krisenwährung nicht mehr so begehrt ist, hängt hauptsächlich mit dem Ende des kalten Krieges zusammen. Die Annäherung der

beiden Supermächte USA und Sowjetunion macht Krisensituationen politisch beherrschbar, wie das aktuelle Beispiel des Golfkonflikts zeigt. Somit gewinnen ökonomische Faktoren bei der Bestimmung der Wechselkurse die Oberhand. Und die wirtschaftlichen Tatbestände schaffen zurzeit kaum Anreize, in den Dollar zu investieren. Im Gegenteil: Die konjunkturellen Schwächezeichen der US-Wirtschaft bewegen viele Investoren, aus dem Dollar auszustiegen. So trifft die Energieverteuerung die Wirtschaft der Vereinigten Staaten härter als etwa die westeuropäische. Wenig Vertrauen in den derzeitigen Zustand der amerikanischen Wirtschaft schaffen ferner die Erschütterungen im amerikanischen Bankensystem durch den Sparkassen-Skandal. Darüber hinaus bekundet die Regierung wachsende Mühe, mit dem riesigen Defizit im Staatshaushalt fertig zu werden. Als schwere Hypotheken lasten sodann die hohen Kapitalkosten, die niedrige Sparrate und der starke Mangel an gut ausgebildeten Arbeitskräften auf der amerikanischen Wirtschaft. Angesichts dieser tiefgreifenden wirtschaftlichen Probleme Amerikas ist es nicht verwunderlich, dass die Kapitalanleger Zuflucht in stärkeren europäischen Währungen wie der D-Mark oder dem Schweizer Franken suchen.

Folgen für die Schweizer Wirtschaft

Die Stärke des Frankens gegenüber dem Dollar stellt zweifellos höhere Anforderungen an die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Exportwirtschaft. Doch werden die Inflationseffekte der Ölpreisverteuerung durch die Festigkeit unserer Währung zu einem guten Teil aufgefangen. Positiv wirken sich ferner der hohe Stand der qualitativen Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft und die geschickte Marktnischenstrategie insbesondere der Maschinenindustrie aus. Hochwertige, kurz- und mittelfristig schwer konkurrenzierbare Spezialprodukte sind gegenüber Währungseinflüssen relativ resistent. Wech-

selkursbedingte Absatzprobleme einigermassen umgehen können sodann Unternehmen, welche in den wichtigsten Auslandsmärkten über Produktionsstätten verfügen. Solche aufzubauen ist dank des starken Frankens nun zu niedrigeren Kosten möglich. Die aussenwirtschaftliche Abhängigkeit unseres Landes vom Dollarraum hat sich zudem verringert. Dennoch sind im Einzelfall auftretende Absatzschwierigkeiten nicht zu übersehen, ganz abgesehen von den Problemen, welche grosse Schwankungen der Wechselkurse für die unternehmerische Planung mit sich bringen. So ist beispielsweise der Transfer von Gewinnen von im Dollarraum domizilierten Tochtergesellschaften in die Schweiz im Vergleich zum Vorjahr mit erheblichen Einbussen verbunden.

Wirtschaftspolitische Konstanten

Die Erfahrung hat gezeigt, dass kleinere Devisenmarktinterventionen die Wirkung der hinter der Wechselkursentwicklung stehenden fundamentalen wirtschaftlichen Einflussfaktoren höchstens etwas verlangsamen können. Eine wirksame Stützung des Dollars würde massive Interventionen bedingen. Solche fallen aber ausser Betracht, wären sie doch mit einer erheblichen Ausweitung der Geldmenge und mithin einer Anheizung der inländischen Teuerung verbunden. Die Vermeidung übermässiger Wechselkursschwankungen erfordert vielmehr eine verstärkte internationale Zusammenarbeit und Koordination in der Wirtschaftspolitik. Erfolgversprechende wirtschaftspolitische Konstanten sind dabei die Wahrung der Preisstabilität durch eine stetige, nichtinflationäre Geldpolitik sowie Haushaltsdisziplin des Staates.

Ernst Raths, wf-Pressedienst ■

Schweizer Textilindustrie behauptet sich

In der schweizerischen Textilindustrie wuchs die Produktion im Zeitraum 1979 bis 1988 real im Mittel um 0,8 % pro Jahr. 1968 bis 1979 waren es noch 0,9 %. Damit schnitt unsere Textilindustrie im internationalen Vergleich relativ gut ab. Einen starken Rückgang der Produktion verzeichneten insgesamt dagegen die Staaten der EG. Hier glitt die durchschnittliche reale Wachstumsrate pro Jahr von 1,2 % (1968 - 79) in den Negativbereich ab, und zwar auf -0,4 % (1979 - 88). Ungünstig verlief die Entwicklung mit 2,1 beziehungsweise -0,2 % auch in den Industrieländern insgesamt. Weltweit verminderte sich in den beiden Perioden das mittlere jährliche Produktionswachstum der Textilindustrie von real 3,3 auf 1 %. (Quelle: KOF/ETH) ■

Der mögliche Misserfolg der Gattrunde

Die deutsche Textilindustrie würde es ausserordentlich bedauern, wenn die Gattrunde endgültig scheitern sollte, das geht aus einer am 7. Dezember 1990, von Gesamttextil in Eschborn abgegebenen Stellungnahme hervor. Man hofft daher, dass die Verhandlungen in der einen oder anderen Form doch noch fortgesetzt werden. Sollte die Uruguay-Runde ergebnislos abgebrochen werden, ist - darauf weist Gesamttextil mit besonderem Nachdruck hin - der Grund jedenfalls nicht bei den Textilfragen zu finden, sondern im Agrarsektor. Tatsächlich sei in früheren Jahren, als die Textilverhandlungen gesondert geführt wurden, immer eine Lösung erreicht worden.